

Jaroslav Hašek

Der tapfere
Soldat Schwejk



Jaroslav Hašek

Der tapfere Soldat Schwejk

Impressum

Texte: © Copyright by Jaroslav Hasek
Umschlag: © Copyright by Gunter Pirntke
Übersetzer: © Copyright by Walter Brendel

Verlag:
Das historische Buch, Dresden / Brokatbookverlag

Gunter Pirntke
Mühlsdorfer Weg 25
01257 Dresden

gunter.50@gmx.net

Inhalt

Impressum

Kapitel 1: WIE DER TAPFERE SOLDAT SCHWEJK IN DEN GROSSEN KRIEG EINGRIFF

Kapitel 2: IM POLIZEIPRÄSIDIUM.

Kapitel 3: SCHWEJK VOR DEN GERICHTSMEDIZINERN

Kapitel 4: WIE SCHWEJK AUS DER ANSTALT GEWORFEN WURDE.

Kapitel 5: SCHWEJK IN DER POLIZEISTATION IN DER SALMOVA STRASSE.

Kapitel 6: SCHWEJK KEHRTE ZU SEINEM HAUS ZURÜCK.

Kapitel 7: SCHWEJK ZIEHT IN DEN KRIEG.

Kapitel 8: WIE SCHWEJK AUF DEN TRAUERIGEN STATUS EINES HEUHLERS REDUZIERT WURDE.

Kapitel 9: SCHWEJK IM GEFÄNGNIS AUF DEM PRAGER PLATZ.

Kapitel 10: WIE SCHWEJK ZUM BURSCHEN DER MILITARSEELSORGE WURDE

Kapitel 11: SCHWEJK HÄLT DIE MESSE IM LAGER.

Kapitel 12: RELIGIÖSE KONTROVERSE.

Kapitel 13: SCHWEJK TRÄGT DIE LETZTE ÖLUNG.

Kapitel 14: SCHWEJK KOMMT ZU LEUTNANT LUKAS.

Kapitel 15: CATASTROPHE.

Kapitel 1: WIE DER TAPFERE SOLDAT SCHWEJK IN DEN GROSSEN KRIEG EINGRIFF

"Mein lieber Mieter", sagte die Wirtin von Herrn Schwejk, der, nachdem er von der medizinischen Kommission für "völlig verblödet" erklärt worden war, den Militärdienst aufgegeben hatte und nun davon lebte, Mischlingshunde zu verkaufen, dreckige Ungeheuer, für die er Stammbäume der Umstände erstellte.

In seiner Freizeit behandelte er auch sein Rheuma, und als die Vermieterin ihn hereinrief, rieb er sich gerade die Knie mit Opodeldoch-Balsam ein.

"Was ist denn?", fragte er.

"Nun, unser Ferdinand... es gibt ihn nicht mehr!"

"Welchen Ferdinand meinst du, Frau Müller?", fragte Schwejk, während er sich weiter rieb. "Ich kenne zwei von ihnen. Da ist zum einen Ferdinand, der ein Junge in Prouchas Drogerie ist und einmal aus Versehen eine Flasche Haarwasser getrunken hat. Und dann ist da noch Ferdinand Kokochka, der Hundehaufen aufhebt. Wenn es einer der beiden ist, schadet es keinem von ihnen".

"Aber, lieber Mieter, es ist der Erzherzog Ferdinand, der aus Konopiste, der fette Calotin, weißt du?"

"Jesus Maria, das ist mal was Neues! Und wo ist es mit dem Erzherzog passiert?"

"In Sarajewo. Er wurde mit einem Revolver erschossen. Er war mit seiner Erzherzogin in einem Auto dorthin gefahren".

"Was sagt man dazu! Ja, mit dem Auto... Siehst Du, Frau Müller, man kauft ein Auto und denkt nicht an das Ende... Eine Reise kann immer schlecht enden, selbst für einen Fürsten wie den Erzherzog... Und besonders in Sarajevo! Es ist in Bosnien, weißt du, Frau Müller, und nur die Türken sind in der Lage, so einen schmutzigen Trick zu machen. Wir hätten ihnen Bosnien und Herzegowina nicht wegnehmen dürfen, das ist alles. Jetzt rächen sie sich. Unser guter Erzherzog ist also in den Himmel gekommen, Frau Müller?"

Es hat nicht lange gedauert, wirklich! Und hat er seine Seele in Frieden aufgegeben, oder hat er in seiner letzten Stunde viel gelitten?"

"Das war in fünf Sekunden erledigt, Herr Schwejk. Denke daran, dass ein Revolver kein Kinderspielzeug ist. Vor nicht allzu langer Zeit spielte bei uns in Nusle ein Mann mit einem Revolver und tötete seine ganze Familie, einschließlich des Hausmeisters, der in den dritten Stock hinaufging, um zu sehen, was los war".

"Es gibt Waffen, Frau Müller, die nicht losgehen, selbst wenn du sie in den Wahnsinn treibst. Und von diesen Systemen gibt es viele. Nur, verstehst du, um einem Erzherzog zu dienen, wählt man keinen Schrott, und ich wette auch, dass der Mann, der es getan hat, ziemlich schäbig gekleidet war. So ein Angriff ist kein gewöhnlicher Job, das ist nicht so, wie wenn ein Räuber einen Wachmann erschießt. Außerdem sind Erzherzöge schwierige Leute, in ihre Häuser kann nicht einfach jeder eindringen, oder? Du kannst nicht schlecht gefesselt vor so einem großen Herrn auftauchen, es hat keinen Sinn, sich zu winden. Du musst ein Ofenrohr aufsetzen, sonst wirst du verhaftet, und, meine Güte, geh und lern Manieren auf dem Bahnhof!"

"Es scheint, dass es mehrere von ihnen gab".

"Natürlich, Frau Müller", antwortete Schwejk und beendete seine Kniemassage. "Eine Annahme: Wenn du den Erzherzog oder den Kaiser töten willst, musst du als erstes jemanden um Rat fragen. So viele Köpfe, so viele Meinungen. Der eine rät dies, der andere das, und dann "gelingt das Werk", wie wir in unserer Nationalhymne singen. Das Wichtigste ist, den richtigen Moment zu wählen, wenn eine solche Figur an dir vorbeigeht. Hier musst du dich noch an den Herrn Luccheni erinnern, der unsere Kaiserin Elisabeth mit seiner dritten Spitze durchbohrt hat. Er ging leise neben ihr her und plötzlich war es da. Du darfst den Menschen nicht zu sehr vertrauen, Frau Müller. Seitdem durften die Kaiserinnen nicht mehr spazieren gehen. Und es ist noch nicht vorbei, es gibt noch viele andere Figuren, die darauf warten, dass sie an die Reihe kommen. Sie werden sehen, Frau Müller, dass wir sogar den Zar und die Zarin haben werden, und es ist auch möglich, da die Serie von seinem Onkel begonnen wurde, dass unser Kaiser bald dabei sein wird... Er hat eine Menge Feinde, wissen Sie, unser alter Vater, sogar mehr als dieser Ferdinand. Es ist,

wie ein Herr neulich in einem Restaurant sagte: "Es wird die Zeit kommen, in der all diese Monarchen einer nach dem anderen fallen werden, und selbst der Generalstaatsanwalt wird nichts dagegen tun können. Der Herr, von dem ich spreche, hatte nicht das Geld, um zu bezahlen, und der Besitzer musste einen Makler anrufen. Der Herr begrüßte diese Entscheidung, indem er dem Besitzer und dem Agenten zweimal eine Ohrfeige gab und er wurde zur Salatbar gebracht, wo du weißt. Es stimmt, Frau Müller, im Moment passiert eine Menge! Und Österreich ist nur der Verlierer. Als ich meine Zeit abgesehen habe, hat ein Infanterist einen Hauptmann getötet. Hat der arme Kerl nicht sein Gewehr geladen und ist ins Büro gegangen. Dort wurde ihm gesagt, er solle verschwinden, aber er bestand darauf, dass er mit dem Kapitän sprechen wollte. Schließlich kam der Hauptmann aus dem Büro und gab dem Freund vier Tage Nachsitzen. Von diesem Moment an war es eine einmalige Sache: Der Freund holte sein Gewehr und feuerte eine Kugel direkt in das Herz des Kapitäns. Es kam aus seinem Rücken heraus und richtete noch mehr Schaden im Büro an. Er zerbricht eine Tintenflasche und verschmutzt den Papierkram".

"Und was ist mit dem Soldaten passiert?", fragte Frau Müller, während Schwejk sich anzog.

"Er hat sich mit einer Zahnsperre erhängt", antwortete Schwejk und schüttelte seine Melone ab. "Mit einer Zahnsperre, die nicht seine war, bitte! Er musste sie sich von der Hauptwache ausleihen, unter dem Vorwand, dass seine Hose heruntergefallen war. Und warum auf den Kriegsrat warten, um dich zum Tode zu verurteilen, oder? Sie verstehen, Frau Müller, dass man unter solchen Umständen den Kopf verliert. Der Oberwächter wurde degradiert und bekam sechs Monate Gefängnis. Aber er ist nicht auf der Geige verrottet. Er ging in die Schweiz, wo er eine Stelle als Prediger in einer Kirche fand, die ich nicht kenne. Ehrliche Menschen sind heute selten, wissen Sie, Frau Müller. Sie sind leicht zu täuschen. Das war mit Sicherheit bei Erzherzog Ferdinand der Fall. Er sieht einen Herrn, der "Glory!" ruft und sagt sich, dass er ein anständiger Kerl sein muss. Aber der Schein trügt... Hat er einen einzigen Schlag bekommen oder mehrere?"

"In den Zeitungen steht, Herr Schwejk, dass der Erzherzog von Kugeln durchlöchert war wie ein Löffel. Der Attentäter hat alle seine Kugeln verschossen".

"Du meine Güte! Wir sind schnell in diesen Dingen, Frau Müller. Geschwindigkeit ist alles. In so einem Fall würde ich eine Browning kaufen. Es sieht nach nichts aus, es ist so klein wie ein Schmuckstück, aber mit ihm kannst du in zwei Minuten etwa zwanzig Erzherzöge töten, egal ob sie dick oder dünn sind. Unter uns gesagt, Frau Müller, du hast immer mehr Chancen, einen dicken Erzherzog nicht zu verpassen als einen dünnen. Das haben wir in Portugal gesehen. Erinnerst du dich an die Geschichte von dem König mit den Einschusslöchern? Der war auch wie der Erzherzog, so fett wie alles andere. Ich sag dir was, Frau Müller, ich gehe in mein Restaurant, Au Calice. Wenn jemand wegen der Harke kommt - ich habe schon eine kleine Anzahlung auf den Preis erhalten - sagst du bitte, dass er in meinem Zwinger auf dem Land ist, dass ich ihm gerade die Ohren abgeschnitten habe und dass er nicht reisefähig ist, bis seine Ohren geheilt sind, er könnte sich erkälten. Du gibst den Schlüssel dem Hausmeister.

Im Chalice gab es nur einen einzigen Kunden. Es war Bretschneider, ein Agent aus der Mittelschicht. Der Besitzer, Herr Palivec, spülte gerade die Untertassen und Bretschneider versuchte vergeblich, ein Gespräch zu beginnen.

Palivec war berüchtigt für seine unflätigen Ausdrücke, und er konnte seinen Mund nicht öffnen, ohne "Arsch" oder "Scheiße" zu sagen. Aber er hatte Briefe und riet jedem, der zuhören wollte, noch einmal zu lesen, was Victor Hugo zu diesem Thema in der Passage schrieb, in der er die Antwort von Napoleons alter Garde auf die Engländer in der Schlacht von Waterloo zitierte.

"Wir haben einen tollen Sommer", begann Bretschneider und wollte den Wirt zum Reden bringen.

"Es könnte genauso gut Scheiße sein", antwortete Palivec und stellte die Untertassen auf die Anrichte.

"In der verdammten Sarajevo haben sie ein paar gute gemacht!" schöpfte Bretschneider leise Hoffnung.

"In welchem 'Sarievo'?", fragte Palivec. "Nusle's Bistro? Das würde mich nicht wundern, wir kämpfen dort jeden Tag. Jeder weiß, was Nusle ist..."

"Aber ich spreche von Sarajevo in Bosnien, Chef. Erzherzog Ferdinand ist dort gerade ermordet worden. Was sagst du dazu?"

"In solche Dinge mische ich mich nicht ein. Wer auch immer kommt, um mich mit solchem Blödsinn zu ärgern, dem sage ich, dass er sich verpissen soll", antwortete Palivec höflich und zündete seine Pfeife an. "Wenn du dich heute so um dein Geschäft kümmerst, könnte dir das das Genick brechen. Ich bin ein Ladenbesitzer, nicht wahr? Und wenn jemand kommt und mich um Bier bittet, stehe ich ihm zur Verfügung. Aber Sarajevo, Politik oder unser verstorbener Erzherzog, all das geht uns nichts an. Es kann uns nur einen Aufenthalt in Pankrac bringen".

Enttäuscht von seinen Erwartungen, verstummte Bretschneider und schaute sich in dem leeren Raum um.

"Früher hattest du hier ein Bild von unserem Kaiser", fuhr er nach einem Moment der Stille fort, "es hing genau dort, wo jetzt das Eis ist.

"Du hast Recht", erwiderte der Wirt. "Aber weil die Fliegen darauf geschissen haben, habe ich sie entfernt und auf den Dachboden gestellt. Verstehst du, die Leute kommen hierher, und es könnte leicht passieren, dass jemand eine abfällige Bemerkung macht, und das würde mir Ärger einbringen. Brauche ich das?"

"Du brauchst es nicht zu sagen, es war bestimmt nicht lustig, diese Saraievo des Unglücks, Chef?"

Auf diese Frage, die er als brennend empfand, antwortete Palivec ausweichend:

"Zu dieser Zeit", sagte er, "ist es in Bosnien und Herzegowina extrem heiß. Als ich dort meinen Militärdienst leistete, haben wir unserem Oberst jeden Tag Eis auf den Kopf gelegt".

"In welchem Regiment hast du gedient, Wirt?"

"Ich belaste mein Gedächtnis nicht mit solchem Unfug. Ich habe mich nie mit so einem Unsinn beschäftigt und außerdem bin ich nicht so neugierig", antwortete Palivec. "Zu viel suchen für die Nacht".

Der Agent blieb für immer still. Sein Blick verfinsterte sich und hellte sich erst auf, als Herr Schwéjk hereinkam, die Tür öffnete und sofort "einen Schwarzen" bestellte.

"Auch in Wien ist es heute schwarz", fügte er hinzu.

Bretschneiders Augen leuchteten voller Hoffnung.

"In Konopiste gibt es etwa zehn schwarze Fahnen", sagte er knapp.

"Es sollten zwölf sein", sagte Schwejk, nachdem er sein Bier getrunken hatte.

"Warum genau zwölf?", fragte Bretschneider.

"Damit es eine runde Zahl wird: Ein Dutzend ist besser, wenn man es so zählt. Und dann ist es immer billiger, wenn du sie im Dutzend kaufst", antwortete Schwéjk.

Es herrschte eine lange Stille, die Schwejk mit einem Seufzer unterbrach:

"Hier steht er vor der Gerechtigkeit Gottes: Möge Gott ihn in seine Herrlichkeit aufnehmen. Er wird nicht lange genug gelebt haben, um Kaiser zu werden. Als ich im Regiment war, ist auch ein General vom Pferd gefallen und hat sich langsam umgebracht. Wir wollten ihn anschieben, um ihm zu helfen, wieder auf sein Pferd zu kommen, und wir sahen, dass er schon ziemlich tot war. Auch er wäre bald Feldmarschall gewesen. Dies geschah bei einer Überprüfung. Diese militärischen Überprüfungen bringen nie etwas Gutes hervor, da gibt es keinen Fehler. Ich sage dir, in Sarajevo war eine andere Überprüfung die Ursache für alles. Ich erinnere mich, dass mir bei einer solchen Überprüfung zufällig etwa zwanzig schmutzige Knöpfe an meiner Uniform fehlten. Nun gut, ich wurde für zwei Wochen in eine Zelle gesteckt und zwei Tage lang zappelte ich wie Lazarus, gefesselt wie eine Wurst. Aber Disziplin in der Kaserne ist alles, was ich kenne, sie ist notwendig, verstehst du? Unser Oberst Makavoc sagte uns immer: "Disziplin, ihr Trottel, ihr braucht sie, denn ohne sie würdet ihr wie Affen auf Bäume klettern, aber der Militärdienst macht euch, ihr Trottel, zu Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft! Und es ist wahr! Stell dir einen Park vor, sagen wir den Karlsplatz, und auf jedem Baum ein Soldat ohne Disziplin. Das war es, was mir immer am meisten Angst gemacht hat".

"In Sarajewo", so Bretschneider, "waren es die Serben, die alles getan haben".

"Ganz und gar nicht", antwortete Schwejk, "es waren die Türken, in Bezug auf Bosnien und Herzegowina".

Und Schwejk erklärte seine Ansichten über Österreichs Außenpolitik auf dem Balkan. "1912 waren die Türken von Serbien, Bulgarien und Griechenland besiegt worden. Sie hatten Österreich gebeten, ihnen zu helfen, und da

Osterreich nicht mitmachte, töteten sie einfach Ferdinand. Das war's".

"Magst du die Türken?", fügte Schwejk hinzu und wandte sich an den Wirt, "magst du sie, diese heidnischen Hunde? Du nicht auch?"

"Ein Kunde ist so gut wie der andere", sagte Palivec, "auch wenn er ein Türke ist. Für uns Ladenbesitzer gibt es keine Politik. Du zahlst für deinen Liter, du hast einen Platz in meinem Laden. Du hast das Recht, so viel zu schreien, wie du willst, bis zum Saint-Trou-du-cul. Das ist mein Prinzip. Es ist mir egal, ob der Typ, der das in Sarajevo getan hat, ein Serbe oder ein Türke, ein Katholik oder ein Muslim, ein Anarchist oder ein junger Tscheche ist".

"Deine Argumentation ist sehr stichhaltig, Chef", sagte Bretschneider und spürte seine Hoffnung, wenigstens einen der beiden Männer auf frischer Tat zu ertappen. "Aber du wirst zugeben, dass es ein großer Verlust für die Monarchie ist?"

Schwejk hat die Aufgabe übernommen, für den Wirt zu antworten:

"Es ist ein Verlust, das bestreitet niemand. Es ist sogar ein großer Verlust. Ferdinand kann nicht durch den ersten Idioten ersetzt werden, der vorbeikommt. Alles, was er brauchte, war noch größer zu sein".

"Was meinst du damit?", fragte Bretschneider scharf.

"Was meine ich damit?", wiederholte Schwejk mit einem glücklichen Blick, "aber einfach das: Wäre er größer gewesen, hätte er schon längst einen Schlaganfall bekommen, als er den alten Frauen drüben in Konopiste hinterherlief, als sie bei seiner Jagd Pilze und Totholz sammelten, und er wäre nicht gezwungen gewesen, einen so schändlichen Tod zu sterben. Wenn ich daran denke: Ein Onkel des Kaisers, und er wird wie ein Kaninchen getötet! Aber es ist ein Skandal, alle Zeitungen sind voll davon. Vor ein paar Jahren wurde in Budweis ein Schweinehändler namens Bretislav Ludovic bei einem kleinen Streit auf dem Markt erschossen. Er hatte einen Sohn namens Geoffroy, und jedes Mal, wenn er mit seinen Schweinen zum Verkauf kam, wollte sie niemand haben und alle sagten:

"Er ist der Sohn des Budweiser Metzgers, er muss ein feiner Schurke sein. Am Ende stürzte er sich in die Vlatva bei Kroumlov, sie mussten ihn herausziehen, sie mussten

etwas Wasser aus ihm herauspumpen, und dieses Tier klatschte dem Arzt in die Hände, während er ihm eine Spritze gab".

"Du stellst Vergleiche an", sagte Bretschneider gereizt, "du sprichst erst vom Erzherzog und dann von einem Schweinehändler".

"Aber ich vergleiche nichts", verteidigt sich Schwejk, "Gott bewahre. Der Wirt kennt mich gut. Ich habe noch nie jemanden mit jemandem verglichen, das merkt er. Nur würde ich nicht in der Haut der Witwe des Erzherzogs stecken wollen. Ich frage dich, was sie jetzt tun wird. Die Kinder sind Waisen und das Anwesen von Kanopiste ohne Herr. Und einen neuen Erzherzog zu heiraten, das muss man sehen. Wer kann garantieren, dass sie nicht nach Saraiovo zurückkehrt und ein zweites Mal zur Witwe wird? Vor ein paar Jahren lebte in Zliua, nicht weit von Hluboka, ein Wächter mit einem komischen Namen. Sein Name war Kleiner Bruder. Nun, die Wilderer töteten ihn und seine Witwe heiratete ein Jahr später wieder einen anderen Wächter, Pepik Sevla aus Mydlovary. Dieser hier wurde auf die gleiche Weise getötet. In ihrer dritten Ehe wollte sie einen weiteren Wächter und dachte: "Aller guten Dinge sind drei. Wenn das hier nicht klappt, weiß ich nicht, was ich tun werde. Natürlich töteten sie ihn wieder, und sie hatte bereits insgesamt sechs Kinder mit ihren drei Wächtern. Sie war zum Büro des Prinzen in Hluboka gegangen und hatte alles erzählt, was sie mit den Wächtern erlebt hatte. Man riet ihr, Yarèche, einen Fischereiaufseher, zu heiraten, um Abwechslung in ihren Alltag zu bringen. Er hatte gerade noch Zeit gehabt, zwei Kinder für sie zu machen, als er im jährlichen Fischteich ertrank. Mit ihren acht Kindern fand sie einen anderen Kastor aus Vodnanay, mit dem sie heiratete. Eines Nachts schlug sich ihr fünftes Kind mit einer Axt den Kopf auf und ging zu den Behörden, um sich selbst zu denunzieren. Und an dem Tag, an dem er gehängt wurde, biss er dem Priester, der ihn zum Schafott begleitete, mit außerordentlicher Kraft die Nase ab und erklärte, dass er nichts bereuen würde, und er sagte noch etwas sehr Böses über unseren Kaiser".

"Und dieses Ding, du weißt nicht, was es war?", fragte Bretschneider mit vor Hoffnung zitternder Stimme.

"Das kann ich dir nicht sagen, denn niemand hat es je gewagt, es zu wiederholen. Aber du musst glauben, dass es

etwas Schreckliches und Entsetzliches war, denn einer der Hofräte, der es gehört hat, ist durchgedreht und wird noch heute in Isolationshaft gehalten, um die Sache zu vertuschen. Es handelte sich nicht nur um eine gewöhnliche Majestätsbeleidigung, wie man sie in betrunkenem Zustand begeht".

"Und was sind die Schandtaten, die man tut, wenn man betrunken ist?", fragte Bretschneider.

"Ich bitte Sie, meine Herren, lassen Sie uns das Gespräch wechseln", mischte sich Palivec ein, "das gefällt mir nicht, wissen Sie. Man bereut das Getöse, wenn es zu spät ist".

"Was sind die Vergehen von Majestätsbeleidigungen, die man fallen lässt, wenn man betrunken ist? Betrunk dich, spiel die österreichische Hymne für dich und du wirst sehen, wie du zurechtkommst. Wenn nur die Hälfte von dem, was du sagst, wahr ist, wird es immer genug geben, um dich für den Rest deines Lebens durch den Dreck zu ziehen. Aber der alte Mann hat es nicht verdient. Schau ihn dir an. In seinen besten Jahren verlor er seinen Sohn Rodolphe, einen vielversprechenden Jungen. Elisabeth, seine Frau, wurde mit einem dritten Punkt durchbohrt. Dann war Jean Orth an der Reihe und verschwand nach wer weiß wohin. Und vergiss nicht Maximilian, den Bruder des Kaisers, der hinter einer Mauer in Mexiko landete. Und jetzt, wo ihm die Zeit davonläuft, wird wieder auf seinen Onkel geschossen. Aber er müsste Nerven aus Stahl haben, der arme Mann! Und es gibt immer noch Leute, die sich nicht schämen, ihn anzuschreien, wenn sie betrunken sind. Ich sage dir: Wenn es jemals etwas gibt, werde ich mich freiwillig melden und meine Pflicht tun, wenn ich mein Leben geben muss".

Schwejk leerte pflichtbewusst sein Glas und fuhr fort:

"Kannst du dir vorstellen, dass der Kaiser sich um all das nicht kümmert wie um sein erstes Hemd? Dann kennst du ihn nicht! Ich sage dir: Es wird einen Krieg mit den Türken geben. Du hast meinen Onkel ermordet? Ich werde dir die Fresse einschlagen. Der Krieg ist sicher. Und in diesem Krieg werden uns Serbien und Russland helfen. Es wird schlimm werden".

Als er seine Prophezeiungen aussprach, war Schwejk wirklich schön. Sein naives Gesicht, das wie der Vollmond lächelte, strahlte vor Begeisterung. Alles schien ihm leuchtend zu sein.

"Es ist möglich", sagte er und fuhr fort, die Zukunft Österreichs vorauszusagen, "dass die Deutschen im Falle eines Krieges mit der Türkei uns angreifen werden, weil die Deutschen und die Türken Verbündete sind. Solche Bastarde sind auf der ganzen Welt schwer zu finden. Aber dann können wir uns mit Frankreich vereinigen, das seit 1870 die Nase voll von den Deutschen hat. In jedem Fall ist der Krieg sicher und gewiss. Das ist alles, was ich dir sage!"

Bretschneider stand auf und sagte in einem feierlichen Ton:

"Du hast genug geredet, komm mit mir in den Korridor, ich habe dir etwas zu sagen".

Schwejk folgte dem Detektiv gehorsam in den Korridor, wo eine kleine Überraschung auf ihn wartete. Sein Trinkkumpan zeigte ihm einen Adler am Revers seiner Jacke und sagte ihm, dass er ihn verhaften und zum Polizeipräsidium bringen würde. Schwejk versuchte zu erklären, dass es sich bei dem Herrn sicherlich um einen Irrtum handelte, dass er unschuldig war und dass er niemanden beleidigt hatte.

Aber Bretschneider erklärte ihm, dass sein Fall klar sei, dass er mehrere qualifizierte Straftaten begangen habe, darunter den Hochverrat.

Sie kehrten in ihr Zimmer zurück und Schwejk sagte zu Herrn Palivec:

"Ich habe fünf Halbe und ein Würstchen mit Brot. Gib mir noch einen Schnaps, damit ich hier rauskomme. Ich bin verhaftet".

Bretschneider zeigte Herrn Palivec sein Adlerchen noch einmal und fragte ihn seinerseits:

"Bist du verheiratet?"

"Ja".

"Und wäre deine Frau in der Lage, dein Geschäft während deiner Abwesenheit zu führen?"

"Ja".

"Dann ist ja alles in Ordnung, Chef", sagte Bretschneider fröhlich; "ruf sie an und nimm deine Tasche. Wir kommen dich am Abend abholen".

"Mach dir keine Sorgen", sagte Schwéjk zu Palivec, um ihn zu trösten, "ich gehe nur wegen Hochverrats hin".

"Aber ich, guter Gott!", klagte Palivec, "ich war immer so vorsichtig!"

Bretschneider lächelte und sagte triumphierend:

"Und du hast gesagt, dass die Fliegen auf den Kaiser geschissen haben. Wir werden dir beibringen, den Kaiser in Ruhe zu lassen".

Als er mit dem Detektiv die Brauerei Au Calice verließ, fragte Schwejk, dessen Gesicht immer wieder ein freundliches Lächeln ausstrahlte:

"Soll ich den Bürgersteig verlassen?"

"Und warum?"

"Ich frage mich, ob ich, seit ich verhaftet wurde, noch auf dem Bürgersteig laufen darf..."

Als wir gemeinsam die Schwelle des zentralen Polizeireviers überquerten, konnte Schwejk nicht anders als zu sagen:

"Netter kleiner Spaziergang, was? Kommst du oft zum Kelch?"

Und während Schwéjk in das Amt geführt wurde, übergab Herr Palivec die Leitung des Kelches an seine Frau und tröstete sie auf seine Weise:

"Nicht schreien, nicht weinen; was können sie mir für ein beschissenes Porträt des Kaisers antun?"

Und so zog der tapfere Soldat Schwejk in den großen Krieg, ganz nach seinen sanften und umgänglichen Gewohnheiten. Historiker werden sich über seine Weitsicht wundern. Wenn sich die Situation zweifellos etwas anders entwickelte, als er vor dem Chalice-Tresen angekündigt hatte, sollten wir uns daran erinnern, dass unser Freund Schwejk keine diplomatische Ausbildung hatte.

Kapitel 2: IM POLIZEIPRÄSIDIUM.

Nach dem Angriff auf Sarajevo füllten viele Opfer des österreichischen Polizeiregimes die Zentrale Polizeiwache. Es war ein Kommen und Gehen von verhafteten Personen, und der alte Inspektor, der ihre Namen sammelte, sagte mit seiner freundlichen Stimm

"Es wird dich teuer zu stehen kommen, dein Ferdinand, mach weiter!"

Als Schwejk in einem der vielen Räume im ersten Stock des Gebäudes eingesperrt wurde, befand er sich in der Gesellschaft von sechs Männern. Fünf von ihnen saßen am Tisch, und in einer Ecke, auf einem Bett, als ob er wegbleiben wollte, stand der sechste, ein Mann von jugendlichen Jahren.

Schwejk begann sofort, sie nacheinander über den Grund ihrer Verhaftung zu befragen.

Die ersten fünf Antworten waren fast identisch:

"Wegen Sarajevo!"

"Wegen Ferdinand!"

"Wegen der Ermordung von Exzellenz, dem Erzherzog!"

"Wegen Ferdinand!"

"Weil der Erzherzog in Sarajewo niedergeschossen wurde!"

Der Mann, der an der Seite stand, erwiderte, dass er nichts mit den anderen Angeklagten gemeinsam habe, dass er über jeden Verdacht erhaben sei, weil er nur wegen eines versuchten Mordes an einem alten Bauern aus Holicice dort sei.

Schwejk beschloss, sich an den Tisch der "Verschwörer" zu setzen, die sich zum zehnten Mal gegenseitig erzählten, wie sie "dazu gezwungen" worden waren.

Alle bis auf einen hatten dieses Missgeschick in der Taverne, dem Weinrestaurant oder dem Café erlebt. Der "Verschwörer", der die Ausnahme war, ein dicker Mann mit einer Brille, unter der Tränen flossen, war in seiner Wohnung verhaftet worden, weil er zwei Tage vor dem Anschlag zwei serbische Studenten, Schüler der Polytechnischen Schule, in der Kneipe von Herrn Brejska bewirtet hatte, und Kommissar Brixi hatte ihn in ihrer Gesellschaft betrunken in der Montmartre-Kneipe in der Retezova-Straße gesehen, wo er alle Getränke bezahlt hatte, wie aus dem Bericht hervorging, der von dem Unglücklichen unterschrieben war.

Als Antwort auf alle Fragen, die ihm auf der Polizeiwache gestellt wurden, schrie er:

"Ich bin ein Papierhändler".

Darauf wurde ihm mit der gleichen Regelmäßigkeit geantwortet:

"Das ist keine Entschuldigung".

Ein anderer Herr, ein kleiner Geschichtsprofessor, der in dem Bistro verhaftet wurde, hielt an dem verhängnisvollen Tag eine Vorlesung über den Angriff im Laufe der Jahrhunderte, die ausschließlich für den Besitzer bestimmt war. Er war beunruhigt, als er seine psychologische Analyse des Angriffs mit diesem Satz beendete:

"Die Idee des Angriffs ist so einfach wie das Ei des Kolumbus".

"Und so einfach wie Pankrac auf dich wartet", sagte der Polizeikommissar während des Verhörs zu ihm, um diese Schlussfolgerung zu vervollständigen.

Der dritte "Verschwörer" war der Vorsitzende eines Wohltätigkeitsvereins namens "Freund des Guten" mit Sitz in Hodkovicky. An dem Tag, an dem die Nachricht von dem Anschlag bekannt wurde, versammelte sich eine Menschenmenge zu einem Country-Fest mit Konzert, das der Friend of Good organisiert hatte. Ein Gendarm war gekommen, um die Anwesenden aufzufordern, sich zu zerstreuen, weil gerade Trauer in der österreichischen Monarchie herrschte. Und der Präsident, ein guter Junge, hatte einfach zu dem Gendarmen gesagt, während er dem Orchester zuwinkte: "Warte einen Moment, alter Mann, bis wir mit dem Aufstehen der Slawen fertig sind!"

Und nun beugte er sein Haupt und klagte:

"Im August finden in meiner Firma Neuwahlen statt, und wenn ich bis dahin nicht wieder zu Hause bin, werde ich vielleicht nicht wieder zum Präsidenten gewählt. Ich war zehnmal hintereinander Präsident und wenn ich dieses Mal versage, werde ich meine Schande nicht überleben".

Dem Vierten, einem treuen und moralisch einwandfreien Mann, hatte der verstorbene Erzherzog wirklich einen Streich gespielt. Zwei Tage lang hatte der "Verschwörer" es peinlichst vermieden, über Ferdinand zu sprechen, aber am Abend des dritten Tages, als er im Café Karten spielte, konnte er nicht anders, als zu sagen, dass er den Pik-König mit einer Trumpfsieben sticht:

"Der König am Boden wie in Sarajevo!"

Der fünfte, der erklärt hatte, dass er "wegen der Ermordung von Herrn Erzherzog da war", hatte Haare und Bart, die vor Schreck noch struppig waren und ihn wie einen Greif im Stall aussehen ließen.

In dem Restaurant, in dem er festgenommen worden war, hatte er kein Wort gesagt und nicht einmal gelesen, was die Zeitungen über den Tod des Thronfolgers berichteten. Er saß allein an seinem Tisch, als ein Herr kam, sich ihm gegenüber setzte und ihn unverblümt fragte:

"Hast du es gelesen?"

"Nein, ich habe nichts gelesen".

"Aber du kennst die Neuigkeiten?"

"Nein, das habe ich nicht".

"Nun, weißt du, was ich meine?"

"Nein, das tue ich nicht. Ich bin in nichts verwickelt".

"Aber das sollte dich doch interessieren, oder?"

"Ich bin an nichts interessiert. Abends rauche ich in Ruhe meine Zigarre, trinke meine halben Biere, esse zu Abend, aber ich lese nicht. Die Zeitungen lügen. Was bringt es, mir den Kopf zu zerbrechen?"

"Du interessierst dich also gar nicht für den Mord von Sarajevo?"

"Ich bin nicht an einem Attentat interessiert, egal ob es in Prag, Wien, Sarajevo oder London stattfindet. Dafür gibt es Behörden, die Gerichte und die Polizei. Das geht mich nichts an. Wenn es Menschen gibt, die dumm genug sind, sich irgendwo umbringen zu lassen, dann ist das gut für sie. So dumm kannst du nicht sein".

Das waren die letzten Worte, mit denen er sich an der Unterhaltung beteiligte. Von da an wiederholte er nur noch alle fünf Minuten:

"Ich bin unschuldig, ich bin unschuldig!"

Die Tür des Polizeipräsidiums hörte diese Worte, auch der Salatkorb, der den armen Kerl zum Gericht trug, hallte wider, und mit diesen Worten auf den Lippen überschritt er die Schwelle seiner Zelle.

Nachdem Schwejk diese Geständnisse gesammelt hatte, hielt er es für klug, seine Komplizen über ihre verzweifelte Lage aufzuklären:

"Was uns allen widerfährt, ist offensichtlich ziemlich ernst, also hat er sich vorgenommen, sie zu trösten. Ihr irrt euch alle, wenn ihr glaubt, dass ihr aus der Sache rauskommen werdet. Die Polizei schaut zu, sie ist da, um uns für das zu bestrafen, was aus unserem Mund kommt. Wenn die Zeiten so schlecht sind, dass wir die Erzherzöge töten müssen, darf es niemanden überraschen, dass sie auf die Station gebracht werden. Es ist alles notwendig, es ist notwendig, Aufsehen zu erregen und es ist notwendig, vor der Beerdigung des Erzherzogs Werbung zu machen. Umso besser, wenn es viele von uns sind. Je mehr von uns da sind, desto mehr Spaß werden wir haben, das sage ich dir. Als ich bei der Armee war, verbrachte die Hälfte meiner Kompanie oft ihre Zeit im Club. Und wie viele unschuldige Menschen haben für die anderen bezahlt! Ich spreche nicht nur über das Militär, sondern auch über die Zivilbevölkerung. Ich erinnere mich, dass einmal eine gute Frau verurteilt wurde, weil sie beschuldigt wurde, ihre neugeborenen Babys, zwei Zwillinge, zu erwürgen. Sie schwor, dass sie keine Zwillinge erwürgt haben konnte, da sie nur ein kleines Mädchen zur Welt gebracht hatte, das sie ohne Schmerzen erwürgen konnte. Eide verloren: Sie wurde trotzdem wegen Doppelmordes verurteilt. Oder nimm den völlig unschuldigen Zigeuner, der am ersten Weihnachtstag einen Lebensmittelladen in Zabealice ausrauben wollte. Er schwor auch, dass er hineingegangen war, um sich etwas aufzuwärmen, weil es so kalt war. Das ist nicht nötig, denn auch er wurde verurteilt. Wenn sich ein kaiserlicher Staatsanwalt um etwas kümmert, ist immer etwas faul. Und die muss es geben, auch wenn nicht jeder ein Schurke ist, wie man vielleicht vermuten könnte. Ärgerlich ist, dass es heute keine Möglichkeit mehr gibt, einen ehrlichen Mann von einem Schurken zu unterscheiden. Gerade jetzt sind die Zeiten so hart, dass sogar die Erzherzöge sie durchmachen. Als ich im Regiment in Budejovice war, wurde der Hund unseres Hauptmanns einmal im Wald hinter dem Exerzierplatz getötet. Als er die Nachricht hörte, ließ er uns aufstellen und nahm alle Männer mit der Nummer zehn aus der Reihe. Ich war natürlich auch einer von ihnen, und wir standen stramm, ohne mit der Wimper zu zucken. Der Hauptmann ging um uns herum und sagte plötzlich: "Schurken, Schurken, Mörder, gestreifte Hyänen, wegen dieses Hundes will ich euch alle in den Block stecken, euch zu Makkaroni-Brei zerhacken, erschießen und Portionen eingelegten Karpfen aus euch machen. Aber um euch zu

zeigen, dass ich euch nicht verschonen werde, kommt jeder von euch für fünfzehn Tage in den Knast. Und ist es nicht so, dass es damals ein unglücklicher Köter war, während es heute der Erzherzog ist, der untergegangen ist. Deshalb musst du terrorisieren, damit die Trauer dem Schmerz entspricht".

"Ich bin unschuldig, ich bin unschuldig!", wiederholte der Mann mit den stacheligen Haaren.

"Jesus Christus war auch unschuldig", antwortete Schwejk, "und sie haben ihn trotzdem gekreuzigt. Seit es die Welt gibt, sind die Unschuldigen immer und überall diejenigen, über die man sich am meisten lustig macht. Maul halten und weiter dienen!¹, wie wir im Regiment zu sagen pflegten. Das ist immer noch die beste und stilvollste Art".

Schwejk legte sich auf das Bett und döste zufrieden vor sich hin.

In der Zwischenzeit wurden zwei weitere "Neuankömmlinge" vorgestellt, von denen einer ein bosnischer Hausierer war. Er ging in der Zelle auf und ab und öffnete nur den Mund, um zu sagen: "Ybenti douchou!"²

Der zweite, der ankam, war Herr Palivec. Sobald er seinen Freund Schwejk sah, weckte er ihn auf und verkündete mit tragischer Stimme:

"Hier bin ich! Ich bin gekommen, um dir Gesellschaft zu leisten!"

Schwejk schüttelte ihm herzlich die Hand und sagte:

"Ich bin wirklich zufrieden. Ich wusste, dass der Detektiv sein Wort halten würde, als er sagte, er würde dich auch abholen. Ich mag diese Art von Genauigkeit!"

Aber Herr Palivec bemerkte, dass ihm diese Genauigkeit völlig egal war, dass er genauso gut Scheiße sein könnte, und er fragte mit leiser Stimme, ob die anderen Angeklagten nicht zufällig Diebe seien, was ihm angesichts seiner Eigenschaft als ehrlicher Händler schaden könnte.

Sein Freund erklärte ihm, dass alle bis auf einen von ihnen wegen der Ermordung des Erzherzogs verhaftet worden waren.

M. Palivec wurde wütend und erklärte, dass er nicht wegen eines idiotischen Erzherzogs, sondern wegen Seiner Majestät, dem Kaiser, "in die Sache hineingezogen wurde".

Und als sich die "Verschwörer" für seinen Fall interessierten, erzählte er ihnen, wie die Fliegen sein Bild von Franz Joseph I. beschmutzt hatten. "Sie haben mich fertiggemacht, die Schlampen", schloss er seine Geschichte über das Gemälde, "und wegen ihnen sitze ich obendrein im Knast. Was für eine Nervensäge! Das werde ich ihnen nie verzeihen, diese verdammten Fliegen! "

Schwejk hatte sich wieder ins Bett gelegt, aber er schlief nicht lange. Sie kamen, um ihn zu holen und brachten ihn zum Verhör.

Und so schnitzte Schwejk seinen Kalvarienberg, als er die Treppe zum Abschnitt III hinaufstieg, ohne zu merken, dass er ein ausgewiesener Märtyrer war.

Als er ein Schild bemerkte: "Spucken auf den Boden in den Gängen verboten", bat er den Wachmann, der ihn führte, in einen Spucknapf spucken zu dürfen, und betrat freudestrahlend das Büro.

"Ich wünsche euch allen einen guten Abend, meine Herren!"

Als Antwort auf seine Höflichkeit klopfte ihm jemand zwischen die Rippen und stellte ihn vor einen Tisch, hinter dem ein Herr mit dem eisigen Gesicht eines Bürokraten und Zügen von bestialischer Grausamkeit saß, als wäre er gerade aus Lombrosos Buch "Der kriminelle Mensch" entkommen.

Er richtete seinen blutdürstigen Blick auf Schwejk und sagte:

"Sei kein Narr, eh!"

"Es ist nicht meine Schuld", antwortete Schwejk ernsthaft, "ich wurde wegen Idiotie ausgemustert und von einer speziellen Kommission als Idiot anerkannt. Ich bin automatisch ein Idiot".

Der Mann mit dem schroffen Gesicht knirschte mit den Zähnen:

"Was dir vorgeworfen wird, ist Beweis genug, dass du im Vollbesitz deiner geistigen Kräfte bist".

Und er zitierte Schwejk eine ganze Reihe von Verbrechen, angefangen von Hochverrat bis hin zu Majestätsbeleidigung und Schandtaten gegen Mitglieder des kaiserlichen Hauses. In der Mitte der Reihe stand die Entschuldigung für die

Ermordung von Erzherzog Ferdinand, begleitet von anderen Verbrechen der gleichen Kategorie, wie z.B. der Störung des öffentlichen Friedens, die Schwejk in der Öffentlichkeit ausgesprochen hatte.

"Was sagst du dazu?", fragte der Mann mit der bestialischen Grausamkeit in seinem Gesicht triumphierend.

"Was soll ich sagen? Das ist zu viel", antwortete Schwejk mit einer unschuldigen Miene, "und wie man sagt, zu viel ist zu viel".

"Erkennst du es wenigstens wieder?"

"Ich erkenne alles. Du musst streng sein. Ohne sie kämen wir nicht weit. Es ist wie damals, als ich meinen Militärdienst leistete".

"Halt die Klappe!", rief der Polizeiberater, "du wirst reden, wenn man dich zum Reden auffordert. Verstehst du das?"

"Natürlich verstehe ich", sagte Schwejk, "ich erkläre gehorsamst, dass ich dich vollkommen verstehe und dass ich bei allen Fragen, die du mir stellen willst, genau weiß, woran ich bin".

"Wer sind die Leute, die du normalerweise siehst?"

"Meine Vermieterin".

"Und in politischen Kreisen kennst du niemanden?"

"Ja, ich kaufe jeden Tag die Abendausgabe von Národní Politika, die Tschubitschka³, und halte mich damit über alle politischen Ereignisse auf dem Laufenden".

"Mach, dass du wegkommst!", rief der Mann mit den grausamen Augen der Bestie.

Als er weggeschleppt wurde, sagte Schwejk aus Höflichkeit:

"Gute Nacht, schlaf gut, Sir".

Zurück in seiner Zelle erzählte Schwejk seinen Mitgefangenen, dass ein Verhör wie das, das er gerade durchgemacht hatte, nur ein Scherz war. Du wirst eine Zeit lang angeschrien und dann rausgeworfen.

"In der Vergangenheit", so Schwejk weiter, "war es viel schlimmer. Ich habe mal ein Buch gelesen, in dem es um die Frage geht, die der Folterer oder Henker dem Gefolterten stellt. Um ihre Unschuld zu beweisen, mussten die

Angeklagten auf glühendem Eisen laufen und es wurde ihnen geschmolzenes Blei in den Mund geschüttet. Oder sie wurden in spanische Stiefel gesteckt und dem Rad unterworfen, oder ihre Seiten wurden erhitzt und mit den Fackeln der Feuerwehreute verbrannt, wie es mit Johannes Nepomuk geschah. Ich habe gelesen, dass er schrie, als ob er gehäutet würde, und dass er erst aufhörte, als er in einem wasserdichten Sack von der Elisabethbrücke in die Vlatva geworfen wurde. Und es gab keinen Mangel an Angeklagten. Es gab auch die Kasernierung und die Pfahlfolter, d.h. ein Pfahl wurde in den Körper getrieben, was meist in der Nähe des Nationalmuseums geschah. Das bedeutete, dass jeder, der gerade in eine Oubliette gesteckt wurde und verhungerte, sich wie neu geboren fühlte. Heute", sagt Schwejk, "ist der Gang ins Gefängnis nur noch ein Witz, ein kleines Bier. Es gibt keine Kasernierung, keine spanischen Brodequins. Im Gegenteil, wir haben unsere Betten, unseren Tisch, wir sind unter freiem Himmel, wir bekommen Suppe und Brot serviert, wir haben unseren eigenen Wasserkrug und was die Toiletten angeht, haben wir alles. Wir sehen in allem den Fortschritt. Es gibt nur das Büro des Untersuchungskommissars, das zwar etwas weit weg ist; du musst drei Flure durchqueren und ein Stockwerk hochgehen, aber dafür sind die Flure sauber und voller Menschen. Hier bringst du jemanden von der einen Seite, einen anderen von der anderen, und du siehst alle möglichen Leute! jung, alt und von allen Geschlechtern. Es macht Spaß zuzusehen, man fühlt sich nicht allein. Und das alles, ohne sich Sorgen zu machen, ohne zu befürchten, dass jemand im Büro zu ihnen sagt: "Wir haben beschlossen, dass du morgen gevierteilt oder verbrannt wirst, wie du willst. Ich denke, dass die Wahl in einer Zeit wie dieser für viele von uns ziemlich peinlich wäre und uns die Sprache verschlagen würde. Es muss gesagt werden, dass die Situation für uns Gefangene heute ganz und gar nicht dieselbe ist. Wir wollen nur das Beste für uns selbst".

Schwejk hatte gerade sein Loblied auf das moderne Gefängnisystem beendet, als der Wärter die Tür öffnete und nach draußen rief:

"Schwejk, zieh dich an: Du gehst zum Verhör!"

"Ich würde gerne", antwortete Schwejk, "aber ich fürchte, es ist ein Fehler, denn ich bin zum Verhör gegangen und sie haben mich rausgeworfen. Und ich habe auch Angst, dass die Herren hier eifersüchtig sein werden, wenn ich zweimal